

nächste Beitrag ist religionsgeschichtlich ausgerichtet. Hier untersucht Janowski das Verhältnis des Jahwe-Glaubens zu Tod und Totenreich. Janowski geht davon aus, dass der Glaube an Jahwe als Gott des Lebens ursprünglich keinen Bezug zu den Toten hatte. Den Beginn einer „Kompetenzausweitung JHWHs“ hinsichtlich des Totenreiches vermutet Janowski in einem vorexilischen Totenkult bei Israels Königen. Greifbar werde die Entwicklung allerdings erst in den spätvorexilischen Texten von Chirbet el Kom und Ketef Hinnom. In den weisheitlich-apokalyptischen Texten der spätnachexilischen Zeit sei sie zu voller Blüte gelangt. – Im letzten Aufsatz dieses Buchteils setzt sich Janowski mit dem Buch *Tod und Jenseits im Alten Ägypten* von J. Assmann auseinander.

Der vierte und letzte Buchteil besteht in einem Aufsatz zur Hermeneutik des biblischen Kanons, den Janowski sowohl von seiner entstehungsgeschichtlichen als auch von seiner auslegungsgeschichtlichen Seite her betrachtet, wobei er die aktuelle Diskussion in diesem Bereich rezipiert.

Ein besonderes Kennzeichen der Beiträge von Janowski ist der von der Soziologie und Kulturanthropologie (z. B. Jan Assmann) geprägte Blickwinkel. Daraus ergeben sich für die Arbeit am Alten Testament durchaus erhellende Einsichten. Dies gilt z. B. für die Aufsätze zu „Zeit und Raum“, die mir persönlich am meisten zugesagt haben. Aber Janowski bietet auch dezidiert theologische Beiträge, wie den zur Gottesebenenbildlichkeit des Menschen. Positiv hervorheben möchte ich außerdem die Art und Weise, wie Janowski seine Argumentation an Beispieltexen entwickelt. Dies ist schon exegetisch interessant und macht die Argumentation transparent. Religionsgeschichtliche und literarkritische Vorentscheidungen bleiben dabei meist im Hintergrund, so dass man den Ausführungen auch dann gut folgen kann, wenn man z. B. die zeitliche Einordnung anders vornimmt. Eine deutliche Ausnahme dazu bildet allerdings der Beitrag zum Verhältnis zwischen Jahwe und dem Tod. Hier wird m. E. das Alte Testament zum religionsgeschichtlichen Zeugnis reduziert. Es geht dann nur noch um sich entwickelnde menschliche Vorstellungen von Gott, nicht aber um den Gott, der sich uns Menschen in der Schrift offenbart.

Julius Steinberg

Bernd Janowski und Kathrin Liess in Zusammenarbeit mit Niko Zaft (Hg.): *Der Mensch im alten Israel. Neue Forschungen zur alttestamentlichen Anthropologie*, Herders Biblische Studien 59, Freiburg i. Br. u. a.: Herder, 2009, Ln., IX, 646 S., € 80,-

Der von Tübinger Gelehrten initiierte Band nimmt einen grundlegenden wie wichtigen Themenbereich auf, dem in jüngerer Zeit verstärkte Beachtung zuteil wird. Als Initialzündung für eine biblische bzw. alttestamentliche „Lehre vom

Menschen“ erwies sich der Band von Hans Walter Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments* (München: Kaiser, 1973), der mehrere Auflagen erfuhr und als Studienbuch eine beträchtliche Breitenwirkung entfaltete. Der hier vorzustellende Aufsatzband trägt – wie der Untertitel anzeigt – Einsichten neuerer Forschung zusammen. Die gegenwärtige Diskussionslage zeichnet sich dadurch aus, dass eine alttestamentliche Anthropologie im Kontext des Alten Orients entfaltet und darüber hinaus das Gespräch mit unterschiedlichen geistes- wie naturwissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit dem Menschen beschäftigen, geführt wird. Eine starke Prägung auf die Beiträge in diesem Sammelband geht von der „Historischen Anthropologie“ aus. Es handelt sich um eine neue, transdisziplinäre Forschungsrichtung, welche die Grundphänomene menschlichen Daseins in ihrer historischen Veränderlichkeit untersucht.

Die Struktur des Bandes ist derart, dass je drei Beiträge „Grundlagen“ legen und „Kontexte“ eröffnen. Den Hauptteil bilden anschließend „Themenfelder“, die unter vier Subteile gefasst sind. Sämtliche Teile werden von den Herausgebern eingeführt, die darin enthaltenen Essays vorgestellt und mit der Anführung von Basisliteratur beschlossen. Die einzelnen Aufsätze schließen ihrerseits jeweils mit einem Literaturverzeichnis zur weiteren Vertiefung der Thematik. Der Inhalt des umfangreichen Bandes präsentiert sich folgendermaßen:

I. Grundlagen: Dörte Bester und Bernd Janowski, „Anthropologie des Alten Testaments. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick“, 3–40; Petra von Gemünden, „Methodische Überlegungen zur Historischen Psychologie exemplifiziert am Themenkomplex der Trauer in der Bibel und ihrer Umwelt“, 41–68; Martin Rösel, „Der hebräische Mensch im griechischen Gewand. Anthropologische Akzentsetzungen in der Septuaginta“, 69–92.

II. Kontexte: Jan Assmann, „Konstellative Anthropologie. Zum Bild des Menschen im alten Ägypten“, 95–120; Annette Zgoll, „Der betende Mensch. Zur Anthropologie in Mesopotamien“, 121–140; Manfred Dietrich und Oswald Lotetz, „Gemeinsame ugaritische und hebräische Begriffe der menschlichen Anatomie. Probleme der Lexikographie“, 141–178.

III. Themenfelder: 1. Der Begriff der Person: Bernd Janowski, „Anerkennung und Gegenseitigkeit. Zum konstellativen Personenbegriff des Alten Testaments“, 181–211; Robert A. di Vito, „Alttestamentliche Anthropologie und die Konstruktion personaler Identität“, 213–241; Paul A. Krüger, „Gefühle und Gefühlsäußerungen im Alten Testament. Einige einführende Bemerkungen“, 243–262. 2. Die Rolle der Geschlechter: Irmtraud Fischer, „Egalitär entworfen – hierarchisch gelebt. Zur Problematik des Geschlechterverhältnisses und einer gender fairen Anthropologie im Alten Testament“, 265–298; Angelika Berlejung, „Körperkonzepte und Geschlechterdifferenz in der physiognomischen Tradition des Alten Orients und des Alten Testaments“, 299–337; Dorothea Erbele-Küster, „Körper, Sprache und Geschlecht. Alttestamentliche Anthropologie als Diskursgeschichte des geschlechtlichen Körpers“, 339–361. 3. Die Sphäre des Sozialen: Marianne Grohmann, „Die Anfänge des Lebens. Anthropologische Aspekte der Rede von Ge-

burt im Alten Testament“, 365–399; Shlomo Bunimovitz und Araham Faust, „Building Identity. Das Vierraumhaus und der ‚Israelite Mind‘“, 401–418; Jan Dietrich, „Über Ehre und Ehrgefühl im Alten Testament“, 419–452; Kathrin Liess, „Der Glanz der Alten ist ihr graues Haar“ (Spr 20,29). Alter und Weisheit in der alttestamentlichen und apokryphen Weisheitsliteratur“, 453–484. 4. Die Wahrnehmung der Welt: Alexandra Grund und Bernd Janowski, „Solange die Erde steht ...“. Zur Erfahrung von Raum und Zeit im alten Israel“, 487–535; Silvia Schroer und Othmar Keel, „Die numinose Wertung der Umwelt in der Hebräischen Bibel“, 537–590; Andreas Schüle, „Menschsein im Spiegel der biblischen Urgeschichte“, 591–611; Annette Krüger, „Der Mensch und seine Arbeit. Bemerkungen zu einer anthropologischen Konstante“, 613–629. Stellen-, Sachregister und Autorenverzeichnis beschließen den Band.

Die Bedeutung des Themas „Mensch“ ist unbestritten, die Auswahl der Themenfelder breit, und die Beiträge, die im Einzelnen hier nicht besprochen werden können, sind kenntnisreich und instruktiv verfasst. Neben mit biblischer Anthropologie bekannterweise verknüpften Themen findet man auch – jedenfalls für den Rezensenten – diesbezüglich neue Überlegungen wie zur Physiognomie (Berlejung) und zum Vierraumhaus (Bunimovitz/Faust). Mehrfach und zu Recht wird darauf hingewiesen, dass der biblische Mensch gegenüber modernem Verständnis weit weniger autark bzw. autonom, sondern eingebunden in vielfältige soziale und religiöse Konstellationen zu fassen ist. Bei einem so großen Themenbereich lassen sich natürlich stets Ergänzungswünsche anbringen. So hätte „Der betende Mensch“ nicht nur einen mesopotamischen, sondern auch einen alttestamentlichen Beitrag verdient. Dazu ist allerdings anzufügen, dass Janowski das Thema anderweitig, nämlich in seinem viel beachteten Band *Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchner, 2003/³2009), ausführlich behandelt hat. Ein gewisses Unbehagen hatte der Rezensent, wenn bei sensiblen Bereichen (z. B. die *Gender*-Diskussion) der Stoff (zu) stark von modernen Problemfeldern (Fischer) oder (sprach)konstruktivistisch (Erbele-Küster) perspektiviert wurde. Beim Abstellen auf eine Historische Anthropologie mit ihrer zeit- und kulturbedingten, pluralen Sichtweise stellt sich zudem die grundsätzliche Frage, ob und wie eine solche mit einer normativ gefassten biblisch-theologischen Anthropologie zu vermitteln ist. Auch der gegenteilige Ansatz, aufgrund biblischer Einsichten von anthropologischen Schöpfungskonstanten auszugehen, scheint mir nicht erledigt zu sein, auch wenn die gegenwärtige Diskussionslage, die sich ihrerseits nicht in einem ideologiefreien Raum abspielt, einer solchen Sichtweise nicht günstig gestimmt ist. Hier liegt m. E. weiterer Klärungsbedarf vor. Den Autoren wie dem Herausgeber-Tandem ist zu danken für einen nicht nur voluminösen, sondern auch inhaltlich reichen Band. Er lässt sich gut als Kompendium nutzen: Themen von „Arbeit“ bis „Zeit(lichkeit)“ lassen sich über das Sachregister erschließen, und abgehandelte Schlüsseltexte wie z. B. Gen 2f und Ps 8 findet man anhand des Stellenregisters.

Auch evangelikale Exegeten und Theologen sind gut beraten, diesen Band nicht außer Acht zu lassen, sondern ihn in kritischem Bewusstsein zu nutzen.

Beat Weber

Jacques van Ruiten und J. Cornelis de Vos (Hg.), *The Land of Israel in Bible, History, and Theology. Studies in Honour of Ed Noort*, Supplements to Vetus Testamentum 124, Leiden: Brill, 2009, geb., XVII, 471 S., € 152,-

Anlässlich des 65. Geburtstags und der Emeritierung des Alttestamentlers Ed Noort (Rijksuniversiteit Groningen) erscheint der vorliegende Sammelband, welcher in zwei Teilen die Themenbereiche „Land in Josua und anderen Teilen des Alten Testaments“, sowie „Land in Geschichte und Theologie“ umfasst. Obwohl 24 von 27 Autoren dem deutschen und niederländischen Sprachgebiet entstammen, sind bis auf vier Ausnahmen alle Beiträge auf Englisch verfasst.

Die ersten vier Beiträge von Theo van der Louw (zu Jos 2), Michaël van der Meer (Jos 6,2–25), Kristin De Troyer (Jos 10,13c) und Cornelius den Hertog (Jos 13,2–5) fragen nach dem Verhältnis von masoretischem Text und Septuaginta. Mit Ausnahme von De Troyer kommen sie zu dem Ergebnis, dass die Septuaginta keine eigene kürzere hebräische Vorlage nutzt, sondern den masoretischen oder einen diesem sehr ähnlichen Text kürzt.

Die literarkritischen Untersuchungen von Cornelis de Vos (zu Jos 18,1–10), Mladen Popović (Jos 24), Christian Frevel (Num 21) und Klaas Spronk (Richter) folgen dem allgemeinen Trend zur Spätdatierung und möchten diese für die von ihnen untersuchten Texte belegen. Interessant sind Spronks zahlreiche Beobachtungen zu bewusst gestalteten Verbindungen des Richterbuchs zu seinen Nachbarn, welche durchaus auch eine Anknüpfung Samuels an Richter untermauern könnten. Raymond de Hoop möchte das Lied Deborahs auf einen ursprünglichen Bestand in Richter 5,14 zurückführen.

Ganz von der „alten Schule“ ist der Beitrag von Hörst Seebass, welcher Rolf Knierim den seltsamen Bruch zwischen Numeri 1–4 und 5–10 erklären möchte. Grund dafür sei die um des Ausgleichs gegenüber levitischem Übergewicht eingefügte priesterliche Tradition 5,5–6,21. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Frage nach strukturellen Ursachen ihm hier viel Arbeit und literarkritische Zersplitterung bis hinein in Verspartikel erspart hätte.

Erfreulicherweise finden sich neben Ute Neumann-Gorsolke (Wortstudie zu כָּבֵד, vgl. Gen 1,28; Jos 18,1), Gert Kwakkel („Land“ in Hosea) und Patrick Miller („Land“ in den Psalmen) einige weitere theologisch fruchtbare Untersuchungen: Emke Keulen unterscheidet zwei Wege des Umgangs mit der Spannung, dass das Land manchmal in die Hand der Bösen gegeben wird. Hiob 9,24 klagt Gott an, Psalm 37 rechnet mit einer Verzögerung von Vergeltung. Klaus-